

Reinhold Gravelmann  
**Manfred Kappeler**  
**Anvertraut und ausgeliefert**  
**Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen**  
**2011 Nicolaische Verlagsbuchhandlung GmbH, Berlin**  
**ISBN 978-3-89479-626-6**

„Anvertraut und ausgeliefert – sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen“. Ein prägnanter Titel für ein Buch, das sich mit dem (leider wieder, immer noch) hoch aktuellem Thema von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche befasst. Historische Bezüge werden verbunden mit hochaktuellen Ereignissen. Die Geschichte der Heimerziehung bis in die 70er Jahre wird ebenso analysiert, wie die Geschehnisse in der reformpädagogischen Odenwaldschule oder in kirchlichen Einrichtungen.

Der Autor, Prof. Dr. Manfred Kappeler (i.R.), ist mit der Thematik seit Jahren befasst. Als Experte war er u.a. vom Runden Tisch Heimerziehung der 50er/60er Jahre angefragt worden; im Bundesland Berlin waren seine Fachkenntnisse ebenso gefragt, wie bei der Aufarbeitung der Heimgeschichte der ehemaligen DDR. Darüber hinaus war er als Professor an der Universität Berlin mit Sexualpädagogik befasst. Diese fundierten Kenntnisse schlagen sich in dem Buch nieder. Dabei spart der Autor nicht mit radikaler Kritik. Etwa: „Dass diese Strategie der Schadensbegrenzung für die katholische Kirche Erfolg haben konnte, war nur möglich auf der Grundlage des antidemokratischen Zentralismus der katholischen Kirche, die in demokratischen Rechtsstaaten wie der Bundesrepublik (...) immer mehr zu einem gesellschaftlichen Anachronismus wird“. (S.115)

An anderer Stelle wird er ebenso deutlich, wenn es um reformpädagogisch ausgerichtete Einrichtungen geht. „Meine Trauer, und die vieler anderer PädagogInnen, die sich mit reformpädagogischen Sichtweisen und Praxen in der einen oder anderen Weise verbunden fühlen, hat eine starke Wurzel in dem Vertuschen und Relativieren der sexualisierten und sexuellen Gewalt in Landerziehungsheimen“ (S.171). Kappeler spricht von „(...) eine(r) Dimension des Ver-Schweigens, die hinter den vergleichbaren Bemühungen der katholischen Hierarchie nicht zurücksteht“ (S.220).

Auch die seines Erachtens unzureichende Aufarbeitung der Heimgeschichte der 50/60 und 70er Jahre durch den Runden Tisch Heimerziehung erfährt Kritik.

Man kann dem Autor daher sicherlich keine Blindheit auf einem Auge vorwerfen. Er schaut kritisch in alle Richtungen und lässt nichts unbesehen.

Die scharfen Attacken werden fachlich immer gut begründet. Historische Belege wie Aussagen und Dokumente aus dem letzten Jahr(en) untermauern seine Aussagen. Der Autor bezieht klar Position für die von sexueller Gewalt betroffenen Kinder und Jugendlichen und verweist auf die Schwachstellen der bisherigen Praxis von Heim- und Internatsunterbringungen.

In den Medien und auch in weiten Teilen der Fachpresse wird von sexuellem Missbrauch gesprochen. Der Autor erläutert jedoch, weshalb sexuelle Gewalt als Begriff verwandt werden soll und warum er sexuellen Missbrauch als Terminus für ungeeignet hält. Gleich auf den ersten Seiten (7-14) führt er aus: Wenn es „Miss“-Brauch gibt, dann gibt es auch einen Gebrauch. Sexueller Missbrauch impliziert also, dass es einen legitimen „Gebrauch“ geben könnte. Davon jedoch könne im Bereich sexueller Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen keine Rede sein. Daher sei das Wort Sexueller Missbrauch nicht nur semantisch unglücklich, sondern verführe zu einem Denken, welches die Gewalt verharmlose, die den Betroffenen angetan wurde und wird.

Es gehe um alle sexuellen Handlungen, die unter Ausnutzung von bestehenden Abhängigkeitsstrukturen zwischen Fachkräften und Betreuten in Einrichtungen geschehen. Weil es ein strukturelles Machtgefälle vom Erziehenden und Betreuer zu den Kindern und

Jugendlichen gebe, könne auch niemals von einer Einwilligung durch die betroffenen Kinder und Jugendlichen ausgegangen werden. Diese Rechtfertigung wurde u.a. im Zusammenhang mit der Odenwaldschule immer wieder angebracht (s. auch 67ff). Die sexuellen Gewalttaten in Heimen der 50/60/70er Jahre waren weniger subtil und Teil eines autoritär (vor allem auch kirchlich autoritär) geprägten Machtsystems. Sie wurden dennoch (oder deshalb?) in der Öffentlichkeit nachrangig behandelt. Der Autor schließt sich den Betroffenenverbänden an und beklagt, die schnelle Reaktion bei „Elite-Opfern“, während „...Berichte von Menschen, die keine Lobby hatten, die nicht aus „gut bürgerlichen Familien“ kamen, sondern abgeschoben „am Rande der Gesellschaft“ in sie gettoisierenden Jugendhilfeeinrichtungen leben mussten, weder die Träger noch die Öffentlichkeit nachhaltig erschüttert (haben)“ (S. 65)

Auf den Seiten 72 -80 fasst der Autor die Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Heimkindern und InternatsschülerInnen überzeugend zusammen. Ausführlich geht der Autor auf die verschiedenen Institutionen ein, in denen es sexuelle Gewalt gab. Die Erklärungen für die Geschehnisse in den kirchlichen, vor allem katholischen Heimen und Internaten, differieren zu denen in reformpädagogisch orientierten Einrichtungen. So hatten die Erziehungsheime eine andere gesellschaftliche Funktion, das (häufig unausgebildete) Personal war oft vom kirchlichen Glauben geprägt, auch die untergebrachten Kinder/Jugendlichen unterscheiden sich sehr stark von den InternatsschülerInnen ebenso wie die gesellschaftliche Stellung der Kinder/Jugendlichen/Eltern (im Kapitel Schweigen und Ver-Schweigen, S.105-232).

Ein Fazit mit „Hinweisen auf einen besseren Schutz unserer Kinder“ schließt die vorgenommenen Analysen und Bewertungen ab. Ganz konkret wird auf Ansätze eingegangen, wie die Kinder- und Jugendhilfe reagieren kann, um die Gefahr sexueller Gewalt zu minimieren (S. 233-244). So fordert er, dass Einrichtungen eigene Schutzmechanismen (etwa Verhaltenskodexe) entwickeln und dass Supervision und Fortbildungen zum Standard werden müssten, dass die Kinder/Jugendlichen über ihre Rechte aufzuklären seien, dass ein Beschwerdemanagement eingerichtet oder Ombudsstellen geschaffen werden müssten, dass die Heim- und Kindertagesstättenaufsicht gestärkt werden solle und anderes mehr. Der Autor selber bekennt am Ende dieses Kapitels- und dem ist zuzustimmen-: „Manche LeserInnen werden jetzt sagen, das sind doch alles Selbstverständlichkeiten, die jeder und jede weiß. Sie haben recht, sofern es den moralischen Konsens, also die Anspruchsebene betrifft. Aber wir haben gelernt, dass es in der Erziehung (...) keine automatische und selbstverständliche Übereinstimmung von Theorie und Praxis bzw. Anspruch und Wirklichkeit gibt“.

Insgesamt sind es 272 lesenswerte Seiten, in denen die Problematik „sexueller Gewalt“ historisch fundiert bearbeitet wird und die Differenzen wie Gemeinsamkeiten der verschiedenen Gewaltausprägungen in den unterschiedlichen Institutionsgefügen deutlich herausgearbeitet werden. Dem Autor gelingt es, die Aufarbeitung der Vergangenheit stets in Bezug zu aktuellen Geschehnissen und Entwicklungen zu bringen (bis in das Jahr 2010). Er liefert fachlich fundierte Einschätzungen etwa in Bezug auf die öffentlichen Reaktionen sowie der verantwortlichen Institutionen. Gleichzeitig werden die Taten und die TäterInnen klar benannt und dem Leid der Opfer angemessen Rechnung getragen.

In dem Buch bringt der Autor in den jeweiligen Kapiteln immer wieder Berichte Betroffener ein, die deutlich machen, welche oft tiefen Wunden die erlebte sexuelle Gewalt hinterlassen hat. Dadurch bleibt das Buch nicht nur auf einer analytischen Ebene stehen, sondern führt den Leser/die Leserin durch viele Zitate auch vor Augen, welche Motive die TäterInnen vorgeben bzw. was ihre Taten strukturell begünstigte und was sie den Betroffenen angetan haben. „Das Gefühl der totalen Ohnmacht der Ausweglosigkeit lässt mich bis heute nicht los“ (S.94). „Ich mag das Wort Opfer übrigens nicht. Ich nenne mich „Überlebende“. Eine Überlebende, die

fürs Leben traumatisiert ist“ (ebenda). Es handelt sich beim dem Werk aber nicht um ein pädagogisches oder psychologisches Buch, das die betroffenen Kinder- und Jugendlichen mit ihren Leiden und die Aufarbeitung ihres individuellen Leidens in den Mittelpunkt stellt, es geht vielmehr um die strukturellen Bedingungen, die in pädagogischen Einrichtungen sexuelle Gewalt ermöglichen.

Die Veröffentlichung ist für Pädagogen und Pädagoginnen, die in Einrichtungen mit Kindern und Jugendlichen tätig sind, ein sicherlich wichtiges Buch zu einem wichtigen Thema in den Erziehungshilfen (und darüber hinaus). In den Fachbibliotheken sollte es selbstverständlich ebenfalls präsent sein.